

# Arbeiterpolitik

4. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 1

Erscheint wöchentlich einmal.  
Redaktion u. Expedition:  
Geeren Nr. 26.

Bremen, 4. Januar 1919

Einzelnummer 20 Pfg. Durch  
die Post bez.: monatlich 84 Pfg.,  
vierteljährlich 2.50 M. o. Bestellgeld

## Inhalt:

Von der Diktatur zur Diktatur. . . . .	317
Die neue Welt. Von Anton Pannekoek. . . . .	318
Die Beseitigung des Parlamentarismus Von K. Lenin . . . . .	319
Wozu haben wir gekämpft? Von A. Kollantai . . . . .	320

## Von der Diktatur zur Diktatur.

Durch die Revolution ist der Gegensatz von Reich und Arm nicht aus der Welt geschafft. Es bestehen noch die alten Besitzunterschiede und Klassegegensätze, deren Folge die gegenwärtigen Klassenkämpfe sind. Diese Kämpfe haben jedoch gegen früher ein anderes Gesicht bekommen, weil die besitzende Klasse nicht mehr die militärische Macht, jedenfalls nicht in der unbeschränkten Weise wie sonst, gegen die Arbeiterklasse in Anwendung bringen kann, besonders dort nicht, wo die Industriearbeiter selbst Waffen in der Hand haben. Die Machtverhältnisse haben sich also sichtbar zugunsten der Arbeiterklasse verschoben. Zur Zeit schwankt noch das Zünglein an der Wage unschlüssig hin und her und wird erst mit dem Siege des internationalen Kommunismus zum Stillstand kommen. Die Kapitalistenklasse hat noch große Machtfaktoren auf ihrer Seite: das Geld, welches leider immer noch die Welt regiert, den ganzen ungeheuer großen organisatorischen Apparat, den sich die herrschenden Klassen in Jahrzehnten, Jahrhunderten geschaffen haben, ferner die beklagenswerte Geistesverfassung namentlich kleinbürgerlicher Bevölkerungsschichten, die nicht zum wenigsten das Produkt der systematischen Gehirnverkleisterung in unseren Volksschulen bildet. Demgegenüber hat das Proletariat an Kopfszahl eine kolossale Mehrheit und bringt aus der Gewohnheit der Kriegsjahre einen gesteigerten Kampfwillen mit, der seine Hauptnahrung durch die unbeschreibliche Verelendung der Massen erhält. Als Besitzer seiner eigenen Arbeitskraft ist das Proletariat die gewaltige ökonomische Macht, die die Unternehmungsklassen erzittern läßt und mit ihr die ganze bürgerliche Welt. Diese Macht ballt sich zu immer größerer Geschlossenheit und Schlagkraft zusammen, und wo sie sich erhebt, da zerbricht alle bisherige Ordnung. Die Produktivkräfte suchen neue Formen und finden sie in den Anfängen des sich entwickelnden kommunistischen Gesellschaftsorganismus.

Wenn wir nun gesagt haben, daß die genannten gesellschaftlichen Mächte sich zur Zeit die Wage halten, so ist doch nichts verkehrter als die Annahme, es wäre ein eigentlicher Gleichgewichtszustand der kapitalistischen und kommunistischen Energien herstellbar oder erreichbar. So wenig wie zwischen Wasser und Feuer könnte ein Vergleich zwischen ihnen zustande kommen, eins muß siegen, eins muß unterliegen. Nur die Größe des Kampfgebietes, die Menge der Berührungspunkte, die ganze Vielfältigkeit der gesellschaftlichen Erscheinungen könnte den Anschein eines zeitweiligen Stillstandes der Operationen erwecken. In Wahrheit ruht der Kampf zwischen den ökonomischen Gegnern keinen Augenblick, und wie auf dem Schlachtfelde die Fahne, so kann hier die politische Macht zu einer gegebenen Zeit immer nur in den Händen einer einzigen Partei sein, nicht in den Händen beider Todfeinde zugleich. Und die siegreiche Gewalt wird, muß die andere unterdrücken; entweder Diktatur des Proletariats oder Diktatur des Kapitals!

Der Kampf kann nur mit dem Siege des Proletariats endigen. Denn würde das Kapital die Oberhand behalten, so könnte es doch die Arbeiterklasse nicht vernichten, weil es auf die Arbeit dieser Klasse angewiesen ist. Umgekehrt dagegen kann die Arbeiterklasse sehr wohl ohne das Kapital fertig werden; also wird der Kampf bis zu dessen völliger Vernichtung fortgesetzt werden, sobald das Proletariat wirklich die Oberhand gewinnt. Einen Waffenstillstand kann es, wie gesagt, nicht geben, die Diktatur des Proletariats endigt mit der restlosen Vernichtung des Gegners, der Kapitalistenklasse.

Die klassenlose Gesellschaft bringt demnach erst den Rechtszustand, den viele von der Nationalversammlung erwarten, die auf die allgemeine menschliche Vernunft gegründete Gesellschaftsordnung. Der „Staat des Rechts und der Gerechtigkeit“, den die Nationalversammlung bringen soll, würde zwar auch auf Recht und Vernunft gegründet sein, aber auf das Recht und die Vernunft der Bourgeoisie. Es ist ein falscher Traum zu glauben, daß dann die streitenden Parteien einander versöhnt in den Armen liegen würden. Ein Waffenstillstand könnte jetzt nur auf Kosten der siegreich vordringenden Arbeiterklasse geschlossen werden. Wer die Macht hat, hat auch das Recht auf seiner Seite; wer das Recht hat, ist auch im Besitze der Macht. Durch die nach bürgerlichem Rechte, nach bürgerlich-parlamentarischen Grundsätzen einberufene Nationalversammlung soll mittelst dieses bürgerlichen Rechtes die bürgerliche Macht, die am Ver-

finken ist, wieder gehoben werden. Wer sich auf den Boden der Nationalversammlung stellt, erkennt bereits das Recht und die Macht der Bourgeoisie an, stärkt also diese Macht. Das Proletariat darf somit nicht abwarten, was die Nationalversammlung eventuell bringen wird und sich an ihr in irgend einer Form beteiligen, sondern muß den Kampf schon gegen das Zustandekommen der Nationalversammlung aufnehmen; denn dieses bloße Zustandekommen bedeutet schon eine Stärkung der bürgerlichen Macht. Wir dürfen gar nicht mehr mit unsern Gegnern reden und verhandeln, dazu ist der Kampf bereits zu weit vorgeschritten. Täglich gewinnt das Proletariat an Macht, seine Ausklärung macht rasende Fortschritte, im Kampfe und durch den Kampf. Es darf die durch die Herrschaft in den Arbeiter- und Soldatenräten ausgeübte Diktatur nun keinen Augenblick mehr an die für die Nationalversammlung stimmenden bürgerlichen Elemente abtreten. Jetzt gilt nur noch das Recht des kämpfenden Proletariats; das Recht der Waffenruhe mit dem Bürgertum heißt schon das Recht des Bürgertums, heißt Diktatur des Bürgertums. Anerkennung der Nationalversammlung ist gleichbedeutend mit Unterwerfung unter diese Diktatur. Für das Proletariat kann es jetzt nur heißen: Durch! Ohne Umzusehen! Seine Diktatur, die Diktatur des Proletariats, wird erst aufhören, wenn der Welttyran Kapitalismus bedingungslos die Waffen streckt.

## Die neue Welt.

Von Anton Pannekoek.  
(Schluß.)

Es wird dann, sobald es sich selbst befreien will, isoliert angegriffen werden. Es hat einzusehen, daß es jetzt nur mehr eine Schlachtfeld in der Welt gibt: Kapital gegen Proletariat; es steht, ob es will oder nicht will, in einer Front mit dem russischen Volke und durch seinen Kampf unterstützt es seine Kameraden überall: in Rußland, wo sie sich schon befreien, in Schottland, in Amerika, in Frankreich, wo sie erst emporkommen.

Gegen die Internationale des Kapitals, dem Wilsonschen Völkerbund, steht die Internationale der Arbeit, der Kommunismus, und sammelt sich und wächst empor.

2.

Der Weltkrieg hat die Welt verwüstet und sie in die tiefste Armut, zu einem Chaos heruntergedrückt: das ist seine zweite große Wirkung.

Bier Jahre lang sind alle Produktivkräfte in den Dienst des Krieges gestellt. Das bedeutet, daß alle Rohmaterialien, alle Maschinen, alle Verkehrsmittel und alle menschliche Arbeitskraft unproduktiv vergeudet wurden. Sie wurden benutzt für den Zweck der Zerstörung, sie wurden verbraucht, um nichts zu erzeugen, sondern um den Feind niederzuwerfen. Die Folge mußte ein absoluter Mangel sein an alles, was die Gesellschaft zu ihrem Weiterbestehen braucht. Daß dies vier Jahre lang so weitergehen konnte, war nur möglich, weil in diesen vier Jahren die Lebenshaltung der Massen auf das Mindestmögliche heruntergedrückt wurde: was für den Krieg produziert wurde, wurde für ihren Lebensbedarf weniger produziert. Das konnte aber nur einen Teil der Kriegs-

verschwendung begleichen; daneben kommt die Verwahrlosung aller Produktions- und Verkehrsmittel; statt sie zu erneuern, wurden sie aufgebraucht. So steht man am Ende des Krieges vor einer völligen Zerstörung des ökonomischen Lebens: es fehlt an Produktionsmitteln, an Rohstoffen, an Arbeitskräften; denn die Menschen sind körperlich geschwächt durch die lange Entbehrung. Allerdings könnte man dem entgegenhalten, daß doch das Kapital sich gewaltig vermehrt und konzentriert hat. Aber dieses Kapital besteht vor allem in Rechtstitel, nicht in produktivem Kapital. Es ist Eigentum an Fabriken, die nicht die Möglichkeit haben, sofort weiter zu produzieren; es ist vor allem Staatschuld, also Anspruch auf riesigen Zinsenmassen, die von dem Proletariat und den Kleinbürgern und Bauern in der Gestalt von Steuern und Kapitalisten gezahlt werden müssen. Die Kapitalvermehrung bedingt die Verteilung der Produkte — sie besagt, daß die erzeugten Produkte möglichst ungerecht verteilt werden — aber vermehrt nicht die Produktion. Die Bereicherung der Großen bedeutet, daß die Vampire die allgemeine Armut noch vermehren werden, indem sie für sich den größten Teil der dürftigen Vorräte beschlagnahmen wollen. Rein wirtschaftlich betrachtet steht die Welt schon vor einem ungeheuren Bankrott, vor einer leeren Wüste, vor einem ökonomischen Chaos.

Das gilt mehr oder weniger für alle Länder; für solche Länder, wie Japan und Amerika am wenigsten; aber für Zentraleuropa — wie zuvor für Rußland — am allermeisten. Deutschland hat mehr als England seine wirtschaftlichen Hilfsmittel bis zum letzten Tropfen für den Krieg aufgebraucht — wie ganz anders hätte es dastehen, wenn die Arbeiter schon im vergangenen Februar Revolution gemacht hätten! — Und weil es besiegt ist, werden ihm jetzt die letzten Reste seines Besitzes genommen. Die Gegner wollen um jeden Preis verhindern, daß es sich noch einmal als Kapitalmacht aufrichten könnte. Nach den Reden der englischen Minister ist nicht daran zu zweifeln, daß Deutschland an Kriegsschuldigung alles zu bezahlen haben wird, was es besitzt, so daß es völlig ausgeplündert und besitzlos dastehen wird. Das Gold, das nötig wäre, um im Auslande zu kaufen und damit die Produktion in Gang zu bringen, hat der Sieger genommen; von ausländischen Rohstoffen ist Deutschland abgeschnitten; fremde Märkte sind ihm verschlossen; die wichtigsten Eisen- und Kohlenreviere, Lothringen, das Saargebiet, das schlesische Becken sind oder werden von ihm abgetrennt; von den vorhandenen Transportmitteln oder Maschinen wird ein bedeutender Teil abgeliefert werden — zur Neubelebung einer kapitalistischen Produktion fehlt alles. Das Kapital kann seinen bisherigen Arbeitsklaven keinen Lebensunterhalt mehr geben — furchtbare Arbeitslosigkeit grinst dem Proletariat entgegen. Denn das Kapital ist selbst nichts mehr. Die gewaltige industrielle Entwicklung Deutschlands im vergangenen halben Jahrhundert ist mit einem Male abgeschnitten. Deutschland ist durch diesen Krieg — ähnlich wie durch den dreißigjährigen Krieg — auf eine viel niedrigere Stufe wirtschaftlicher Entwicklung zurückgeworfen. Wie im ganzen Zentraleuropa wird es mit einer primitiven Stufe der Agrarwirtschaft wieder anfangen müssen und es wird Jahrzehnte dauern, bis es wieder einigermassen zu einer höheren Entwicklung emporsteigen kann.

Das sind die Aussichten, wenn die bürgerliche Produktion bestehen bleibt, also die Bourgeoisie die Staatsgewalt in den Händen behält.

Und für die nächste Zeit sind die Aussichten noch schlimmer. Die Lebensmittel und die Transportmittel zu ihrer Verteilung sind in so geringem Maße vorhanden, daß nur die strengste Handhabung peinlichster Vorschriften durch eine starke Regierung es ermöglichen wird, daß man mit dem nackten Leben davonkommt. Solange die vorläufige Ebertregierung fortwirft, die beiden Klassen Rechnung tragen will, geschieht nichts und wird also nur ein schlimmerer Zusammenbruch vorbereitet. Eine starke Regierung kann nur eine Klassenregierung sein; entweder eine offene Bourgeoisregierung, die über so große Gewaltmittel verfügt, die die Proletarier durch eine Minimalaktionierung gerade am Rande des Hungertodes vorbeiführt und sie schonungslos niederhält — so wie es die vorige Regierung während des Krieges machte —; oder eine wirklich proletarische Regierung, die schonungslos alle Vorräte und Vorrechte der Bourgeoisie antastet und alles, was vorhanden oder zu beschaffen ist, für die Massen bestimmt und ehrlich verteilt.

Der Kapitalismus hat dem Proletariat nichts mehr zu bieten. Die Not zwingt dem Proletariat den Sozialismus auf.

In der Zeit vor dem Kriege konnte der Kapitalismus den Arbeitern etwas bieten: eine, wenn auch nicht sichere, so doch ziemlich ruhige, dürftige Existenz; und dem gegenüber standen die unsicheren Wirrnisse einer Revolution, die den hochentwickelten Produktionsprozeß stören und lähmen würden. Daher wagte die Masse des Proletariats die Revolution nicht; sie war zufrieden und wiegte sich in dem Wahne, es würde weiterhin so bleiben. Der Sozialismus erschien wie ein Sprung in das Nichts, in die Leere, in den Chaos.

Jetzt steht die Welt in dem Chaos, in dem Nichts. Der Kapitalismus kann keine ruhige Existenz, keine friedliche Arbeit mehr geben. Das Volk steht vor der Wahl: entweder die Leitung der Welt in den unfähigen Händen zu belassen, die diesen Chaos verschuldet, der Bourgeoisie, der Bürokratie, der Ebertleute, und dann zu Grunde zu gehen, während diese ihr Ausbeutungssystem hinüberretten — oder selbst die Leitung in die Hände zu nehmen und selbst die Produktion in Gang zu bringen. Im ersten Fall wird die Produktion mühsam, schwer emporkommen, da Kapitalmangel und Gewinninteressen sie hemmen, und der Ertrag wird der Neubildung von Kapital dienen; im zweiten Fall wird sie energisch in Betrieb gesetzt werden als Selbstversorgung des ganzen arbeitenden Volkes. Die Wahl wird sich mit zwingender Gewalt vollziehen. Nicht aus klarer Einsicht, nicht aus theoretischer Überlegung seiner Vorteilhaftigkeit, sondern aus unmittelbarer Not werden die Arbeiter den Sozialismus durchführen müssen.

Ebert oder ein anderer hat gesagt, diese Zeit der Not sei nicht geeignet, Theorie zu verwirklichen. Der Sozialismus war diesen Leuten immer nur eine abstrakte Theorie statt einer praktischen Lebensnotwendigkeit für die Arbeiter. Sie träumten, wie so viele, von einem Idealkapitalismus, in dem eine einsichtsvolle sozialdemokratische Parlamentsmehrheit eine friedliche Umwälzung durchführen sollte, inmitten von Produktionsüberfluß und

Wohlfahrt. Aber die Wirklichkeit ist anders: der Sozialismus muß kommen als Retter in der furchtbarsten Not, als die einzige Möglichkeit für die Massen, sich vor dem völligen Untergang zu retten. Und er wird der Retter sein. Ohne den Sozialismus wäre das Volk im bankrotteten Rußland völlig dem Hunger, dem Untergang ganz verfallen; die Anfänge des Sozialismus haben die Volksmassen durch die schlimmste Zeit hindurch gerettet, sie ökonomisch gekräftigt, trotz der Angriffe von innen und außen, die die Lebensmittelversorgung aufs Schwerste gefährdeten. Der Sozialismus wird auch in Deutschland und den anderen zentral-europäischen Ländern die Massen durch planvolle, aber streng durchgeführte Organisation der Produktion und Lebensmittelversorgung durch die schlimme Zeit hindurch retten, aber damit zugleich den Keim der neuen Produktionsweise, den Keim der neuen Freiheit legen.

Mary sagte im Jahre 1847 den Proletariern: Ihr habt nichts zu verlieren als eure Ketten. Vor einem Jahrzehnt sagten Vertreter der Arbeiter in Abwehr gegen den Marxismus: Die Arbeiter haben jetzt etwas zu verlieren, also keine Revolution. In der Tat: solange die Arbeiter, in Zeiten der Prosperität, fühlten oder glaubten, etwas zu verlieren haben, hörten sie nicht auf Mary, verhallte sein Wort. Jetzt wird es wieder zur Wahrheit. Alles, was der Kapitalismus bieten konnte, wirklich oder im Scheine, ist verloren. Nichts haben die Arbeiter mehr zu verlieren. Von allem beraubt, nackt und kahl stehen sie in der Wildnis — vor den Toren der Zukunft. Sie haben eine Welt zu gewinnen.

## Die Beseitigung des Parlamentarismus.

Von N. Lenin.

Bei Mary findet sich auch nicht ein Tropfen Utopismus in dem Sinne, daß er sich die „neue“ Gesellschaft zurechtlegt, zusammenphantasiert. Nein, er studiert wie einen natürlichen historischen Prozeß die Entstehung der neuen Gesellschaft aus der alten, die Übergangsformen von der zweiten zur ersten. Er hält sich an die tatsächliche Erfahrung der proletarischen Massenbewegung und ist bemüht, aus ihr praktische Lehren zu ziehen. Er „lernt“ von der Kommune, wie alle revolutionären Denker sich nicht scheuten, aus den Erfahrungen der großen Erhebungen unterdrückter Klassen zu lernen, ohne jemals pedantische „Morallehren“ an sie zu richten (in der Art Plechanows: „Sie hätten nicht zu den Waffen greifen sollen“ oder Teretellis: „Eine Klasse muß sich selbst beschränken“).

Von einer plötzlichen, restlosen Beseitigung des Beamtentums an allen Orten kann keine Rede sein. Dies wäre Utopie, aber den alten Beamtensapparat sofort zu zertrümmern und gleichzeitig mit dem Bau eines neuen zu beginnen, der die allmähliche Beseitigung jeglichen Beamtentums ermöglicht — das ist keine Utopie, sondern eine Erfahrung der Kommune, es ist die direkte auf der Tagesordnung des revolutionären Proletariats stehende Aufgabe.

Der Kapitalismus vereinfacht die Funktionen der „Staatsverwaltung“, gestattet die „Übrigkeit“ zu beseitigen und die ganze Sache auf die Organisation der

Proletarier (als herrschende Klasse), die namens der gesamten Gesellschaft „Arbeiter, Aufseher und Buchhalter“ einstellt, zurückzuführen.

Wir sind keine Utopisten. Wir „träumen“ nicht davon, wie man plötzlich ohne jede Verwaltung, ohne jede Unterordnung auskommen könnte. Diese auf einem Mißverstehen der Aufgaben der Diktatur des Proletariats beruhenden anarchistischen Träume sind dem Marxismus wesensfremd und dienen nur einer Verzögerung der sozialistischen Revolution, solange die Menschen nicht anders geartet sein werden. Nein, wir wollen die sozialistische Revolution mit den heutigen Menschen durchführen, die ohne Unterordnung, ohne Kontrolle, ohne „Aufseher und Buchhalter“ nicht auskommen können.

Aber unterzuordnen hat man sich dem bewaffneten Bortrupp aller Ausgebeuteten und Werktätigen — dem Proletariat. Mit der Beseitigung des spezifischen Vorgesetzten der Staatsbeamten kann und muß sofort, von heute auf morgen, begonnen werden, und an deren Stelle müssen die einfachen Funktionen von Aufsehern und Buchhaltern treten, zu denen bei dem heutigen Entwicklungsstadium die Städter schon jetzt befähigt sind und die sie durchaus zu dem „Arbeitslohn“ auszuüben vermögen.

Wir, die Arbeiter selbst, organisieren den Großbetrieb, indem wir das, was der Kapitalismus bereits geschaffen hat, ausbauen, gestützt auf die eigene Erfahrung der Arbeiter, wir verwirklichen eine durch die Staatsgewalt der bewaffneten Arbeiter unterstützte strenge, eiserne Disziplin und machen die Staatsbeamten zu einfachen Vollstreckern unserer Aufträge, zu verantwortlichen, abzählbaren, bescheiden bezahlten „Aufsehern und Buchhaltern“ (natürlich mißsam den Technikern jeder Art, jeden Ranges und Grades) — dies ist unsere Aufgabe, die Aufgabe des Proletariats, das ist es, womit bei Ausführung der proletarischen Revolution begonnen werden muß. Ein solches Beginnen auf der Basis des Großbetriebes führt von selbst zum allmählichen „Absterbens“ jedweden Beamtentums, zur allmählichen Schaffung einer solchen Ordnung, einer Ordnung ohne Gänsefüßchen, die mit Lohnklaverei nichts zu tun hat, einer Ordnung, bei der die sich immer einfacher gestaltenden Funktionen der Aufsicht und Abrechnung abwechselnd von allen ausgeübt, später zur Gewohnheit werden und allmählich als Sonderfunktionen einer besonderen Schicht von Menschen in Fortfall kommen.

Ein geistreicher deutscher Sozialdemokrat bezeichnete in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Post als Muster einer sozialistischen Wirtschaft. Das ist durchaus richtig. Die Post ist gegenwärtig eine in der Art eines staatlich-kapitalistischen Monopols organisierte Wirtschaft. Der Imperialismus verwandelt allmählich alle Trusts in Organisationen solcher Art. Ueber der „einfachen“ werktätigen Bevölkerung, die da hungert und mit Arbeit überhäuft ist, steht hier die gleiche bürgerliche Demokratie. Der Mechanismus der öffentlichen Bewirtschaftung ist hier jedoch bereits fertig vorhanden. Nach dem Sturze der Kapitalisten, nach Uebervältigung des Widerstandes dieser Ausbeuter durch die eiserne Faust der bewaffneten Arbeiter, nach Zertrümmerung der bürokratischen Maschinerie des modernen Staates, haben wir einen vom „Parasiten“ befreiten Mechanis-

mus von hoher technischer Vollkommenheit vor uns, den die vereinigten Arbeiter sehr wohl selbst in Gang bringen können, indem sie Techniker, Aufseher, Buchhalter engagieren und sie alle, wie überhaupt alle Staatsbeamten zum Arbeiterlohn ihre Tätigkeit ausüben lassen. Dies ist die konkrete, praktische, sofort ausführbare Aufgabe in bezug auf die Trusts, die die arbeitende Bevölkerung von Ausbeutung befreit, unter Verwertung der Erfahrungen, die die Kommune bei ihren praktischen Versuchen (insbesondere auf dem Gebiet des Staatsaufbaus) bereits gemacht hat.

Unser nächstes Ziel ist, die ganze Volkswirtschaft nach dem Vorbilde der Post zu organisieren, und zwar so, daß alle unter der Kontrolle und Leitung des organisierten Proletariats stehenden Techniker, Aufseher, Buchhalter sowie alle beamteten Personen ein den Arbeiterlohn nicht übersteigendes Gehalt beziehen. Das ist der Staat, das ist die wirtschaftliche Grundlage des Staates, wie wir ihn brauchen. Das ist es, was die Beseitigung des Parlamentarismus, die Beibehaltung der Vertretungskörperschaften uns geben werden, was die arbeitenden Klassen von der Prostituirung dieser Institutionen durch die Bourgeoisie befreien wird.

## Wozu haben wir gekämpft?

Aus der Broschüre unserer russischen Genossin A. Kollontai: „Wem nützt der Krieg?“

(Schluß.)

Die Kapitalisten, Großgrundbesitzer, Bankiere sitzen in ihren Kabinetten, stopfen sich die Säcke mit den Profitten für Heereslieferungen voll, Gewinne, die dreimal so groß sind, als die der Friedenszeiten, und warten den Ausgang des Krieges ab.

Und das Volk kämpft, das Volk geht zu Grunde, das Volk opfert sein Leben.

Und wozu?

Damit seine vaterländischen Ausbeuter besser, angenehmer, reicher und luxuriöser leben können.

Das vertrauensvolle Volk ... wenig Erkenntnis ... es hat seine eigenen Interessen noch nicht erkannt. Und Kapitalisten und Regierungen ziehen Nutzen daraus.

Und das ist nun die Ursache des Krieges: Der Kampf der nationalen Kapitalisten um den Weltmarkt. Das russische Kapital kämpft gegen das deutsche in Rußland selbst, gegen das österreichische auf dem Balkan; das englische und französische Kapital kämpft mit dem deutschen in Afrika, in Asien, auf den Märkten der kleinen Staaten; die verschiedenen Kapitalgruppen stoßen zusammen, kämpfen, suchen einander zu verdrängen. Jede will zur Alleinherrschaft kommen, jede will sich das Monopol sichern, den Arbeiter bei der Fabrikation und den Käufer beim Verkauf der Waren ausplündern zu können.

Je schneller die Entwicklung des Kapitalismus vor sich geht, je mehr Staaten an diesem Kampfe teilnehmen, desto schärfer spitzt er sich zu. Desto unausbleiblicher ist der Krieg.

Man tröste sich nicht damit, daß der heutige Krieg der letzte ist. Solange es Kapitalisten geben wird, in deren Händen sich die Regierungsgewalt befindet, solange wird es auch Kriege geben. Das Ziel aller Kriege ist daselbe, wie das des heutigen: den heimatischen Fabrikanten und Händlern die besten Gewinne zu sichern. Wiegt dieses Ziel das vergossene Blut auf? Handeln die Arbeiter vernünftig, die um eines solchen Zweckes halber ihre Genossen erschlagen, die Arbeiter eines anderen Landes, die Städte verwüsten und friedliche Bauerdörfer zerstören? Haben denn die Arbeiter ihre eigenen Ausbeuter, ihre zu jeder Gewalttat fähigen Herren so ins Herz geschlossen, daß sie bereit sind für deren Gewinn und Interessen freiwillig ihr eigenes Leben abzugeben?

Was tun? Hat man die wirkliche Ursache des Krieges und sein Endziel klar erkannt, so taucht eine neue Frage auf: Was soll man jetzt tun? Wie soll man die blutige Megerei beendigen? Wie soll man das Volk für alle Zukunft vor neuen Streifällen und Kämpfen der Kapitalisten, vor neuen Kriegen bewahren?

Bevor wir auf diese Fragen eine Antwort finden, müssen wir uns klar werden: solange der Kapitalismus existiert, solange noch ein Privateigentum an Grund und Boden, Fabriken usw., besteht, solange sich die Staatsbürger in Besitzende und Besitzlose, in Kapitalisten, die die Macht im Staate in der Hand haben, und rechtlose Lohnarbeiter teilen, solange die Kapitalisten um ihre Gewinne auf dem Weltmarkt miteinander kämpfen werden, solange sind Kriege unausbleiblich.

Die Kriege werden erst dann aufhören, wenn die Macht der Kapitalisten gebrochen, wenn den Besitzenden und Ausbeutern die Möglichkeit genommen sein wird, dem Volke zu schaden und es auf den Weg blutiger Zusammenstöße zu bringen. Den Krieg gebiert nur die ungerechte kapitalistische Gesellschaft. Um den Krieg zu beseitigen, muß man einen Umbau der Gesellschaft vornehmen. Um die Kriege zu beseitigen muß man alle Fabriken und Industrieunternehmungen den Herren Kapitalisten, das Land den Großgrundbesitzern nehmen, Gruben und Schächte den Privatbesitzern, die Banken den Kapitalisten und alle diese Reichtümer — verwandeln in Eigentum des gesamten Volkes.

Um die Kriege zu beseitigen, muß man dem Volke eine neue gerechtere sozialistische Welt erobern.

Wenn das Volk selbst alle Volksreichtümer beherrschen, selbst den Volkswirtschaftsbund den Staatschatz verwalten, selbst sich um die Bedürfnisse und Nöte aller Bürger kümmern, selbst für Aufklärung des Volkes arbeiten und einem brüderlichen Verband der Völker zustreben wird, dann wird es keine Kriege mehr geben. Dann werden nachbarliche Völker nicht mehr einer den anderen zerreißen, dann wird man keine Eroberungspolitik mehr führen. Friedliche Länder freier arbeitender Volksmassen werden es immer verstehen miteinander sich zu verständigen. Dann werden nicht mehr die Hauptschuldigen des Krieges existieren — die Bande der Kapitalisten, die Millionen Menschen deswegen vernichtet, um sich nach dem Kriege die Taschen noch mehr zu füllen! Das ist die Hauptarbeit der Arbeiter.

Aber es bleibt die Frage, die andere wichtigste Frage: wie den jetzigen brudermörderischen Krieg beendigen? Was sollen wir tun? Was soll werden?

Die Antwort ist da. Und was besonders wichtig ist, die Antwort ist ein und dieselbe für die Arbeiter aller Länder. Diese Antwort lautet: Mögen auch die Regierungen Bruder gegen Bruder senden, den Arbeiter eines Landes gegen den des anderen, ihre Interessen sind dieselben, die des deutschen, wie des russischen, des englischen, des französischen und des österreichischen Arbeiters, der Feind bleibt derselbe für die Arbeiter der ganzen Welt — dieser Feind ist der — Kapitalismus.

Um Frieden zu bekommen muß man vor allen Dingen die Schuldigen zur Verantwortung ziehen, und wer anders als die Staatsleiter mit ihren Diplomaten und Ministern, alle diese ergebenen Diener des Kapitals sind die schuldigen Urheber dieses blutigen Elends.

Zieht sie zur Verantwortung!

Zur Verantwortung die unfähige Regierung, der verbrecherischen, fatten Reichen, die den Krieg frivol weiter in die Länge ziehen!

Die Macht im Staate muß dem Volke gehören!

Wer den Frieden will, wer den verbrecherischen Krieg satt hat, der gehe in die Reihen der Kämpfer nicht gegen den auswärtigen, sondern gegen dem inneren Feind des Volkes. Der sage sich: besser als zu sterben zum Ruhme der Herren Krestnowik, Putilow, Rotschild, Krupp, Gutschkow und ihrer ehrenwerten Gesellschaft ist doch sein Leben hinzugeben für die Freiheit seines Volkes, für das Recht der Arbeiterklasse, für den Sieg der Arbeiterfrage!

Wenn die deutschen und russischen Arbeiter, die Arbeiter anderer Länder sich so sagen werden, dann gibt es keine Macht auf der ganzen Welt, die das Blutvergießen fortsetzen kann, dann kommt der Friede von selbst.

Nur das ist nötig, daß jeder Soldat an der Front, jeder Soldat in der Werkstatt sich selbst klar macht: „Nicht der ist mein Feind, der wie ich zu Hause auch des Rechts beraubt ist, den das Kapital unterdrückt, dessen Leben ein Kampf ums trockene Brot ist.“

Mein Feind ist in meinem eigenen Lande. Und dieser Feind ist derselbe für die Arbeiter aller Länder. Dieser Feind ist der — Kapitalismus. Dieser Feind ist: die Rechtlosigkeit der Arbeiterklasse.“

Genosse, Arbeiter, einfacher Soldat der feindslichen Armee! Ich weiß jetzt, nicht Du bist mein Feind! Reiche mir die Hand, Kamerad, wir sind beide Opfer des Betruges und der Gewalt. Unser gemeinsamer Hauptfeind — er steht hinter unserm Rücken.

Gehen wir aus dem Kriege, jeder in seinem Lande gegen unsere Unterdrücker, retten wir die Heimat vor den wahren Feinden des Volkes — den Eigentümern und Kapitalisten.

Und dann, wenn die Macht in unserer Hand sein wird, schließen wir Frieden über die Häupter der Kapitalisten hinweg ...

Das ist der Weg für den, der für einen dauerhaften Frieden unter den Völkern kämpfen will, für einen Sieg der Arbeiterfrage, für eine Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaft durch eine gerechte, bessere Welt, die sozialistische Brüderschaft der Arbeiter aller Länder.

Auf diesem Wege rufen euch, Genossen, die organisierten klassenbewußten sozialistischen Arbeiter Rußlands, Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens, Bulgariens und der anderen Staaten, die Sozialisten die der Arbeitssache treu geblieben sind, die den großen Kampf nicht vergessen haben, zu: „Arbeiter aller Länder, vereinigt euch!“ Scharf euch unter die roten Zeichen der revolutionären Arbeiterorganisationen.

An die Arbeit, auf zum Kampf, Genossen!

Genug der Opfer für das Kapital! Unser gemeinsamer Feind ist — hinter uns. Nieder mit den Schuldigen des Krieges! Nieder mit dem Kapitalismus!

Kämpfen wir für die Freiheit unserer Heimat, für einen dauerhaften Frieden!

Es lebe die nahe ersehnte soziale Revolution! Es lebe der Sieg der sozialistischen Verbrüderung der Völker!

### Geharnischtes Sonett.

O, daß ich ständ' auf einem hohen Turme,  
Weit sichtbar rings in allen deutschen Reichen,  
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,  
Du rufen in den Sturm mit mehr als Stürme:  
Wie lang willst du dich winden gleich dem Wurme  
Krumm unfer deines Feindes Triumphrad Speichen?  
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen  
Dir g'nug gelieben, daß dich's endlich wurme?  
Die Berge, wenn sie könnten, würden rufen:  
Wir selber fühlen mit süßlosem Rücken  
Lang g'nug den Druck von eures Feindes Hufen.  
Des Gesteins Geduld bricht endlich auch in Stücken,  
Den Götter zum Getreten sein doch schufen —  
Volk mehr als Stein, wie lang darf man dich drücken.

Friedr. Rückert.

### Des Waldes Fluch.

Jüngst lag ich in Frankreichs Walde unter zerhauenen Bäumen;  
Der gute Freund, der Alte, er lud mich ein zum Träumen. —  
Lind küßelten die Lüfte, der Mutter Erde süße Düste labten mich,  
mütterlich. —

Im Halbschlaf, beim friedlichen Bauschen, begann ein grollendes  
Stürmen und Brausen:

Fluch, das es durch alle Länder halt!  
Ich rufe es, der zürnende, zerfetzte Wald! — — —  
Nach diesen Worten blickt ich jäh erwachend in die Höhe; mein  
trauter Freund reckte sich feuzend auf.  
Mein Herz ergießt ein wildes heißes Wehe, und unbeschämt hieß  
ich den Tränen freien Lauf! — — —

Wer ist's, der in der Hand das Schwert dir drückt, das nun vier  
Jahre schon gezückt?  
Wer ist's, der Haus und Hof zusammenschießt, und immer weiter,  
weiter mit Tod und Flammen grüßt?  
Wer ist's, der meinen starken Arm zerplittert, daß auch der stärkste  
Stamm ob dieser Schmach erzittert? — — —  
Meinen Fluch send' ich der wildesten Horde, die sich bereichern am  
Raub und Morde!

### Lohnsklaven.

Ich bin ein Mensch“, stand auch auf eurer Stirne einm geschrieben.  
Doch die sklavische Arbeit hat es verwischt,  
Fast nichts ist davon übrig geblieben:  
Ihr traget Knechtschaft im Gesicht!  
Und der Hunger hat drin seine Furchen gegraben,  
Das Laster! das Elend! der Kummer! die Not!  
Und nirgends könnt Ihr Ruhe haben,  
Erst wenn zu End' dies Leben, im Tod! —  
Ihr müßt Euch aus der Knechtschaft erheben,  
Erkämpfen Euch Freiheit, Gerechtigkeit, Glück;  
Damit Ihr genießt ein menschwürdig Leben,  
Daß frei und sorglos wird Euer Blick!  
Daß Ihr die gebeugten Nacken erhebet,  
Wie freie, glückliche Menschen es tun!  
Ihr müßt Euch aus der Knechtschaft erheben,  
Zu wahren, heiligen Menschentum!

Im November 1917.  
Untersuchungshaft Dresden.

### Freiheit.

Freiheit! Noch bist du nur ein Wort,  
Noch sind wir Sklaven, sind wir Knechte,  
Noch entbehren wir aller Menschenrechte!  
Noch gleicht die Arbeit einem Mord!

Mein Herz, es glühet voller Zorn,  
Wann ich bedenke: Was ist Dein Lohn?  
O Volk, für all Dein Schaffen!

Kaum hast Du für Dich Dein täglich Brot,  
Das selbst Du baust in Schweiß und Not!  
Du schaffst den Reichtum, Du schaffst die Pracht!  
Alle Güter der Erde wirkeft nur Du:  
Und doch schauft Du noch immer ruhig zu,  
Wie der Herr es verpraßt und Dir höhnisch lacht,  
Und Du, Schöpfer, darbest in Elend und Nacht! —

Volk! Mensch! Befinne Dich!  
Dein ist die ganze Welt!  
Halt endlich scharf Gericht!  
Wirf ab die Knechtschaft! Sei ein Held!  
Nimm alles Dir zurück!  
Dein Eigen ist's, Dein Recht!  
Sei ferner endlich einmal Mensch,  
Sei nimmer, nimmer Knecht!

Dezember 1917.  
Untersuchungshaft Dresden.

## Werbt Abonnenten für die „Arbeiterpolitik“

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der  
„Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

Int. Institut  
Soc. Geodesienis  
Amsterdam

# Arbeiterpolitik

4. Jahrg. **Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.** Nr. 2

Erscheint wöchentlich einmal.  
Redaktion u. Expedition:  
:: Geeren Nr. 26. ::

Bremen, 11. Januar 1919

Einzel-Nummer 20 Pfg. Durch  
die Post bez.: monatlich 84 Pfg.,  
vierteljährl. 2.50 M. o. Bestellgeld

### Inhalt:

Die deutsche Revolution und die polnische Frage. Von R. Kadek	Seite 323
Maxim Gorkis Manifest an die ganze zivilisierte Welt! Von F. Schreiner	„ 325
Klassengesellschaft und Staat. Von N. Lenin	„ 326
Staat und Revolution. Von N. Lenin	„ 327

## Die deutsche Revolution

### und die polnische Frage.

Von R. Kadek.

Wie im Jahre 1848, hat die Revolution des Jahres 1918 die polnische Frage auf die politische Tagesordnung Deutschlands gestellt. Wie das alte junkerliche Preußen, so zeigte sich auch das junkerlich-bürgerliche Deutschland außerstande, die polnischen Volksmassen mit der Zugehörigkeit zum deutschen Reiche auszuföhnen, und wie im Jahre 48 die bürgerliche Demokratie außerstande war, die Sünden des Junkertums auszulöschen, die polnische Frage zu lösen, so ist auch die deutsche Sozialdemokratie in ihren beiden Richtungen vollkommen unfähig, irgendwas mit der Polenfrage anzufangen, das heißt, zu versuchen, sie vom Standpunkt der Revolution zu lösen. Achtundvierzig zerkaufte sich die bürgerlichen Demokraten die Köpfe beim Gedanken, sie könnten Posen, sie könnten Westpreußen verlieren und 1918 gerät Scheidemann und Ebert in patriotische Wallungen bei dem Gedanken daran, daß die deutsche Minderheit in den preußisch polnischen Bezirken unter die Herrschaft der Polen gelangen könnte und sie zeigen die zerbrochene Plempe und drohen den Polen mit einem Krieg. Daß das keine Lösung ist, versteht auch der Blödsinnigste. Denn wenn es schlecht ist, wenn eine deutsche Minderheit unter die Herrschaft der polnischen Mehrheit gerät, so werden auch die Polen ganz gewiß dafür sein, unter der Herrschaft der Deutschen zu bleiben. Aber damit ist die Sache noch nicht zu Ende. Der Feldzug gegen die Polen, zu dem Herr Noske aufruft, er bringt nicht nur keine Lösung der polnischen Frage, sondern umgekehrt, er stärkt die Kräfte der Konterrevolution, wenn er überhaupt nicht aus konterrevolutionären Motiven heraus propagiert wird. Indem Herr Scheidemann und Ebert den deutschen „Walen“ Geister zur Hilfe, stützen sie sich auf den „Berein und auf Hindenburg und geben sie den revolutionären Kräften die Möglichkeit, sich legal zu verhalten. Da sie die polnische Frage vom Stand-

punkt der Revolution nicht lösen können und sie nur vom nationalen Standpunkt zu lösen versuchen, lösen sie die konterrevolutionären Kräfte aus.

Die Unabhängige Sozialdemokratie ihrerseits schrickt vor jeder Lösung zurück. Sie hat eine große Angst vor dem Kriege gegen die Polen. Aber da sie die nationalistischen polnischen Forderungen nicht anerkennen kann, so ist sie gezwungen, die Lösung der Frage Onkel Wilson und der Friedenskonferenz zuzuschreiben. Das, was die deutsche Revolution mit eigenen Kräften nicht lösen kann im Interesse des deutschen und des polnischen Volkes, das soll gütigt die diplomatische Konferenz der Konter-Weltrevolution lösen.

Wie steht die Frage?  
1848 war das klein-adlige Polen ein Revolutionsherd gegen den russischen Zarisismus. Deshalb trat Marx für die Unabhängigkeit Polens ein und war bereit, die polnische Unabhängigkeitsbewegung durch einen Krieg gegen das zaristische Rußland zu unterstützen, in dem gleichzeitig mit dem Zarisismus alle feudalen Kräfte Deutschlands zerbrochen werden sollten. Die deutsch-polnischen Differenzen wollten Marx und Engels auf Kosten des zaristischen Rußland erledigen. Gab der revolutionäre Krieg den Polen Litauen, schob er die Grenzen Polens nach dem Osten hinaus, was im Interesse der Weltrevolution lag, nun, dann würden die Polen mit sich über ihre Westmarken sprechen lassen. Das war die revolutionäre Lösung Margens im Jahre 1848.

Im Jahre 1918 sind die Polen, die das Heft in den Händen haben und im Namen des polnischen Volkes den Eroberungszug gegen Westen führen, ein Teil der konterrevolutionären Kräfte Europas.

Als der Krieg ausbrach, stellten sie sich zum Teil in den Dienst des deutschen Imperialismus, zum Teil in den Dienst des Entente-Kapitalismus und sie wollten die Unabhängigkeit aus der Hand einer der beiden kapitalistischen Koalitionen bekommen. Nachdem die Entente gefiegt hatte, ließen sie — jetzt alle geeinigt — ihren Weibrauch vor den Altären aufsteigen, auf denen die Götter der Londoner und Pariser Börse thronen. Sie wollen jetzt einen Wall bilden zwischen dem revolutionären Rußland und dem revolutionären Deutschland, ein Wall, der weit nach Osten, nach Litauen und Weißrußland vorgeschoben sein soll, ein Wall, an dem sich die Wellen der proletarischen Revolution scheiden und brechen sollen. An der Spitze dieser konterrevolutionären polnischen Sippchaft stehen die polnischen Junker, die Ausbeuter des polnischen ländlichen Proletariats, die